



† Guido Hartmann

Karthause Grünau

Ein zierlicher Bildstock aus rotem Sandstein, dem der Cruzifixus fehlt, steht als schützender Wächter unter dem Laubdach einer dichtkronigen Linde. Goldbraun schimmernder Buchenhochwald, untermischt mit zartbenadelten Lärchen, begrenzt den Waldsaum der einen, graugrüner Kieferwald deckt die andere Berghälfte. Ein schmaler, frischgrüner Wiesengrund verjüngt sich an beiden Enden, bis er sich in dunkle Waldmassen verliert. Erlenbüschzeichnen die Ufer des vielgewundenen Baches und umsäumen den Waldrand. In leichter Krümmung führt der Weg zu Tal. Wechselnder Waldbestand verschließt den Ausblick. Ein schmaler Waldfpfad leitet zu einer Moorquelle. Von Farrenkraut umwuchert, ruht ein kleiner See unter dichtem Gebüsch. Kleinblättrige Sumpfpflanzen schmücken seinen dunklen Spiegel. Wie dasträumende Auge eines Erdegeistes lugt er zum Himmel empor. In dämme-

rige Vorzeit führt die Sage zurück, daß hier eine mächtige Eiche den Grund beschattete. Ein Blitzstrahl zerschmetterte den Stamm. Wo sich das Wurzelwerk von der Erde losriß, quoll die Moorquelle hervor. In Windungen ergießt ihr Abfluß sich in den Bach des Tales. Erika blüht auf dem Plan. Weiden- und Erlenbüsché stehenträumerisch in dem Sumpfland. Stille herrscht, als ob nie ein störender Laut das heilige Schweigen gebrochen hätte. In tiefem Schatten liegt das Wiesental, an dem die Straße vorüberführt. Scheue Sonnenkringel wagen sich in den kühlen Grund. Kaum sichtbar durchbricht



ein Pfad die hohen Fichten. In sumpfigem Wiesenland findet der Wald seine Grenze.

Ein hohes, schmalgiebliges Wohngebäude steigt aus dem Talkessel empor. Craue, verwitterte, moosbewachsene Mauern sind die Zeugen einer zertrümmerten Vergangenheit. Eine Balustrade ist fast das einzige architektonische Merkmal ehemaliger Pracht. Zum Hofe führt ein barockes Tor mit einer Vase als Krönung und einer Kartusche als Schlüßstein. Das Haus des Priors dient jetzt als Pächterwohnung. Die Gewölbe des Erdgeschosses, die von Säulen getragen waren, werden einem Umbau zu Wirtschaftszwecken unterzogen. Ein zerfallenes Portal trägt die Jahrzahl 1507. Die Kapelle ist zum Stalle umgewandelt. In der Scheune ist eine rote Sandsteintafel mit einer Inschrift eingelassen. An der Mauer, die den Hof durchzieht, umwuchert üppiger Epheu ein einfaches Sandsteinepitaphium. Das sind außer den wenigen Mauerresten fast die einzigen Dokumente der Vergangenheit.

Weiche,träumerische Stille umfängt die letzten Reste eines reichen Kultursitzes. Aus sühnendem Schmerz ist er erstanden, in friedliche Vergessenheit versinken seine Spuren.

Innige Herzensminne hatte sie zu trauter Gemeinschaft vereinigt. In Gram und Verzweiflung brach das kurze Eheglück zusammen, das Elisabeth, des Grafen Poppo des VI. von Wertheim Tochter, mit Gottfried von Hohenlohe verbanden. Um ihren Herrn nicht zu missen, wenn ihn ritterliches Gejaid aus der Stille des Burgfriedens entführte, erlernte seine Eheliebste das edle Waidwerk. Als sie einst wieder an seiner Seite in die Urwaldtiefen des Spessarts ritt, lockte sie die Verfolgung eines stattlichen Hirsches auf einsame Pfade. Plötzlich sah Elisabeth, wie es im raschen Lauf durch die Zweige brach. In allzugroßem Jagdeifer legte sie die Armbrust an. Ihr Pfeil traf gut, – ein Wehelauf durchschrillte die Luft. Bleich, zu Tode getroffen, lag Gottfried im Schoße seiner von Verzweiflung gebrochenen Frau. Nach manchen Jahren der trostlosen Kümmernis faßte Elisabeth den Entschluß zu sühnender Tat. Im Jahre 1328 gründete sie die Karthause Grünau. Der Vorwand des reformierenden Glaubenseifers ward den Grafen von Wertheim Anlaß, das blühende Kloster zu zerstören und die Mönche zu vertreiben. Im Jahre 1623 setzte der Kaiser Ferdinand die Karthäuser wieder in ihre Rechte ein. Aber kaum hatten sie ihre Friedensarbeit aufgenommen, da drangen die schwedischen Scharen in dies einsame Tal und zwangen sie wiederum, ihr Besitztum aufzugeben. Graf Theodor von Wertheim begünstigte ihre Ansiedelung neuerdings, doch mußte sich die Ordensniederlassung bestimmten Einschränkungen fügen. Nur vier Konventualen durften die wesentlich geschmälerten Klostergüter verwalten. Die Säkularisation bannte auch diese letzten Hüter einer verblichenen Pracht. Heute sind die Gebäulichkeiten, in denen die frommen Mönche walteten, in einen Pachthof der Fürsten von Wertheim verwandelt.

Das wilde Toben der Scharen, die das Kloster mit Zerstörerwut überfielen, ist verstummt. Die Brandfackel der Schweden vermochte nicht die letzte Erinnerung an die aus Trauer, still wirkendem Geist und frommem Mönchseifer geschaffene Kulturstätte zu vernichten. Nützlichkeitsgedanken zerstörten die Mauern, die die Mönchszenlen und die Zeugnisse des gestaltenden Fleißes ihrer Bewohner bargen. Versunken ist die Erinnerung an das Walten der leutseligen Mönche, die noch lange von dem Gedenken des Volkes gesegnet war.

Aus den Wipfeln der Waldberge, die den schmalen Talkessel schirmen, tönt ein scheuer Widerhall der Mönchschoräle. Die kahlen Mauern der Sühnekapelle, die die unglückliche Stifterin des Klosters errichten ließ, harren ihres Neuerstehens durch den Geist wiedererwachender religiöser Frömmigkeit.

